

Graphische Stimmen

Organ des Graphischen Zentral-Verbandes

Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis 75 Pf. vierteljährlich. Für Mitglieder durch die Zahlungsscheine gratis. Für Postbezug Postamt Köln 1

Redaktion und Verlag: Köln, Venloerwall 9
Redaktions-Schluss: Montag Abend 6 Uhr

Anzeigen-Preis: Die dreigeteilte Seite-Zeile oder deren Raum 20 Pf. Für die Mitglieder und in Verbände-Angelegenheiten nur 10 Pf.

11. Jahrgang

Köln, den 19. Juni 1915

Nummer 13

Kriegsbetrachtungen.

1. Teil

Der Weltkrieg scheint noch immer an Ausdehnung zu gewinnen. Nachdem das treulose Italien gegen uns aufgetreten ist, müssen wir jedenfalls auf alle möglichen weiteren Überraschungen gefaßt sein. Es ist, als ob die Hölle gegen uns entschwelt wäre. Der neue Dreieck - Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei - hat gegenwärtig 4 europäische Großmächte, einige kleinere und sogenannte Lausestaaten, sowie den außereuropäischen Großstaat Japan zu seinem. Doch diese Feinde des Kriegs klammern gegen uns gefüllt hätten, kann man nicht sagen. Im Gegenteil! Seit Monaten haben sie die verantwortlichen Anstrengungen gemacht, um uns niederzusäumen. Das Ergebnis ist allerdings bis heute ganz und gar nicht nach ihren Erwartungen. Dagegen haben wir Deutschen speziell mit wachsendem Erstaunen die überwältigende Kraft unserer eigenen Heeresmacht bewundern können und mit Freude und Begeisterung gelebt, daß auch die mit uns verbündeten Staaten über alles bewiesen sind.

Belgien ist beinahe ganz in unserem Besitz, von Frankreich die wichtigsten Gebiete im Norden, die Hälfte von Russisch-Polen und ein großer Teil von Kurland. Dagegen ist nur ein kleiner Bruchteil deutscher Bodens im Elsass noch vom Feinde besetzt und aus Galizien wird er gegenwärtig mit wichtigen Schlägen zurückgedrängt. Am bedeutsamsten ist, daß die von uns besetzten, bzw. wieder gewonnenen Gebiete als Kohlen-, Erz-, Petroleumlager und als Zentren der Textilindustrie unerschöpfliche Mittel zur Kriegsführung liefern können. Der Feind aber hätte gerade diese Hilfsmittel sehr nötig.

Auch was die Verluste angeht, sind unsere Feinde gewaltig mehr getroffen, als der neue Dreieck. Ganz abgesehen davon, daß bei uns z. B. die Mehrzahl der Verwundeten schnell wieder hergestellt wird, weil die ärztliche Kunst der "Barbare" entsprechend auf der Höhe ist, sind selbst bei Hinzurechnung all dieser leichtverwundeten die Gesamtverluste des Dreiecks an Toten, Verwundeten und Vermissten nicht halb so groß, wie die der Feinde. Nach vorsichtigen Schätzungen haben unsere Feinde einen Gesamtverlust von mindestens 5 Millionen Mann. Tazu kommen, was vielleicht für die Fortführung des Krieges noch mehr ins Gewicht fällt, die gewaltigen Einbrüche an Kriegsmaterial speziell bei Russen, Franzosen und Belgien. Auch die Engländer haben große Verluste besonders an Kriegsmaterial, hauptsächlich an Kriegsschiffen aller Art, zu beklagen. So manches wilde britische Schlachtdrauf ist von einem unserer "Söldner" auf den Meeresgrund gelegt worden - mit Mann und Frau! Auch in diesem Punkte ist der Dreieck bei weitem nicht so schwer getroffen worden, wie seine Feinde. Ein Zufall ist das allerdings nicht, vielmehr offenbar auch in diesen Daten die überlegene Tüchtigkeit unserer Waffen.

Mit begründeter Zuversicht können wir darum der weiteren Entwicklung der militärischen Operationen entgegengehen. Wir wissen, daß der verschleierte deutsche Militarismus der Erfreier un-

ser nationalen Taten ist. Er hat sich glänzend bewährt und wird sich weiterhin bewähren als die systematische Zusammenfassung eines germanischen Volksgeistes. Mut und Ausdauer, Gottvertrauen und Opferwilligkeit sind seine besonderen Merkmale. Ein Volk, das solche Waffen zur Verteidigung seiner Ehre und Existenz in die Magdalene werfen kann, hat Grund genug zu der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang dieses heiligen Kampfes.

Auch aus unserer Mitte stehen nun heimlich 1000 Mann im Heere. Davon haben, soweit wir unterrichtet sind, bisher 26 den Helden Tod erlitten, während 10 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden. Eine Anzahl Kollegen sind verwundet worden, jedoch handelt es sich in allen uns bekannt gewordenen Fällen glücklicherweise nur um leidlose Verwundungen, die wieder geheilt werden können, bzw. schon wieder geheilt sind. Herzlichen Dank sind wir all unseren Gefallenen schuldig, die unser Vaterland vor feindlichem Einfall feindlicher Horden bewahrt haben und fernerhin bewahren. Es ist unter dringender Rücksicht, daß auch jetzt dann und wann mit Friedenszeiten droht, nicht zuviel, die im Felde stehen. Sie zweifeln nicht, daß dieser unter Rücksicht von recht vielen Mitgliedern oder Zuhörern gern erfüllt werden wird.

Während im Osten und Westen und Südwesten sowie im und auf dem Wasser und in der Luft Deutschlands Söhne zu Millionen streiten für das geliebte Vaterland Wohlhaber und Zukunft obliegt den Daheimgebliebenen die gleichfalls wichtige Aufgabe, alles vorzubereiten, was zur Kriegsführung notwendig ist, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen und die Herzen zu stärken, die der Krieg in Trauer und Kummer versetzt hat. Unübersehbare Wunden hat der Krieg schon geschlagen, nicht nur den Kämpfern auf blutiger Walstatt, sondern auch vielen von den Daheimgebliebenen. Wunden allerdings, deren gemeinsamer Ursprung war der Krieg ist, die aber nur zu einem Teile eine unvermeidliche Folge desselben sind. Damit wollen wir sagen, daß dem Volke, den breiten Massen des Volkes, dessen Söhne und Brüder, wie ein Schriftsteller mit Recht sagte, die eigentlichen Retter des Vaterlandes sind, denn sie laufen und fliehen, graben und schließen, schwitzen und trudeln bei Tag und bei Nacht - und ruhen niemals, möchte man hinzufügen. Ja, die Massen! Heute baut jedermann auf sie. Man fragt nicht danach, was dieser und jener von ihnen seinerzeit politisch gedacht hat; man kümmert sich keinen Deut um den Unterschied im Befürinns; nichts von all dem spielt heute eine Rolle, was sonst sozusagen den Inhalt unseres Daseins ausmachte. Die Hauptstade ist, daß diese Massen ihr Vaterland lieben und verteidigen, daß die daheimgebliebenen Angehörigen derfelben ihnen den Kampf nach Möglichkeit nicht schwerer machen, sondern erleichtern.

Man darf aber auch den breiten Massen der Daheimgebliebenen keine unnötigen Sorgen und Kummerfälle bereiten. Heute hat der einfache Mann und die einfache Frau Verständnis für die unabdingbare Notwendigkeit des Durchhaltens. Man weiß auch in den Millionen von Arbeiterschlachten, in denen Schmalbarts Studienmeister ist, daß man im Kriege keinesfalls an bestimmten Opfern vorbeikommt, wenn auch eigentlich nie ein Überfluss vorhanden war. Das Wort: Es ist halt Krieg!

das dann und wann von Arbeitern gebraucht worden ist, um die Reduzierung des Lohnes zu begründen, ist vielen kleinen Leuten das Wort, daß sie über die schweren Sorgen hinwegtröstet, mit denen sie gegenwärtig zu ringen haben. Leider haben die vielen Maßnahmen der Regierung in Sachen der Lebensmittelversorgung die Bestrebungen wucherischer Elemente nicht ganz zunächst machen können. Wir wollen nur noch auf die Kartoffelfrage verweisen. Heute sind Kartoffeln überall im Überfluss vorhanden. Vor einiger Zeit noch hielt es, die Bestandsaufnahme habe nur noch geringe Vorrate nachgewiesen. Der Preis ist aber immer noch wenigstens hundert Prozent höher, als zu Friedenszeiten. Aus solchen Vorlommitteln muß die Lehre gezogen werden, daß füinstig der gesamte Lebensmittelmarkt mehr der Kontrolle der Öffentlichkeit unterstellt wird. Es geht nicht an, daß die wichtigsten Lebensmittel den breiten Massen des Volkes aus nichtigen Gründen verweigert werden. Wenn man sich unterste gegenwärtige Lebensmittelversorgung etwas genauer ansieht, dann kommt man zu dem Resultat, daß da gar vieles drinsteht und reformbedürftig ist. Zulässt ist, daß die meisten Lebensmittel erst durch mehrere Hände gehen, ehe sie vom Produzenten zum Verbraucher gelangen. Natürlich muß jeder dieser angeblich notwendigen Händler - wie der Volksmund sagt - seine Finger daran, d. h. jeder gibt die Ware wieder teurer weiter, und zwar um so viel teurer, daß er davon leben kann. Zwecklos könnte die Lebensmittelversorgung auch so organisiert werden, daß wir mit etwas weniger Krändern auskommen. Die guten Leute, die sich natürlich für unentbehrlich halten, verlangen nicht selten auch für weniger gute Ware derartig hohe Preise, daß man sich wundern muß, daß dennoch etwas bei ihnen gekauft wird. Wer seinen Bedarf in einem Konsumverein decken kann, macht diesbezüglich die leichtesten Erfahrungen. Während im Konsumverein die Waren bei mindestens gleicher Qualität in der Regel nicht unwesentlich billiger sind und oben drein noch besondere Rückvergütungen (Geschäftsanteile) in Betracht kommen, muß man im anderen Falle natürlich auf besondere Vergütungen verzichten und wird außerdem nicht selten noch kräftig übers Ohr gehauen. Das doch die Arbeiterfrauen immer mehr erkennen möchten wie wichtig es ist, daß man den Lohn auch sorgfältig verwendet, den der Mann heimbringt. Alles Ringen der Gewerkschaften nach besseren Löhnern ist ja letzten Endes vergeblich, wenn unterdessen die Lebensmittel in einem Maße steigen, daß das hohen Mehrbedarf, das mit Aufbietung aller Kraft errungen ist, nicht als aufgewogen wird.

Es ist leider eine Tatsache, daß über diese Dinge bisher im allgemeinen zu wenig Aufklärung verbreitet ist. Spar haben die Gewerkschaften seit Jahren die Wichtigkeit der Konsumvereine betont. Der dritte deutsche Arbeiterkongress stellte 1913 zu Berlin die Forderung auf, es müßten im Reich, Staat und Gemeinden Lebensmittelämter errichtet werden welche jederzeit einen Überblick über die Markt- und Verbrauchsbedingungen haben müßten; ferner soll die Zufuhr von Lebensmitteln aus den Produktionsgebieten in die hauptsächlichsten Konsumationsgebiete geregelt werden. Wenn diese Forderungen verwirklicht würden, wäre schon viel erreicht. Beiden Teilen den Produzenten und den Konsumanten wäre ein Dienst erwiesen, wenn

die Waren direkt vermarktet werden. Zeitschriften und Zeitungen sind ebenso wie gewisse Dienstleistungen, wie z.B. die Post, nicht zu bestrafen. Aber es kann keinen Zweck mehr darin haben, im befehlsmäßigen Handel einzuhängen. Das ist eine gerechte Verbilligung entstiegen, z.B. bei dem Bereich der Pferdehaltung, ferner beim Weinbau, wo gar die Produzenten noch in einer Monopolstellung zusammengeblieben wären und besondere Preisvorteile bei gemeinsamer Auslieferung der Produkte gewahrt würden, was zweifellos geschehen könnte, dann käme bestimmt noch eine weitere Verbilligung heraus. Hoffentlich ist der Krieg in dieser Beziehung auch den regierenden Kreisen ein Lehrmeister, damit die Erfordernisseungen des deutschen Volkes nach Möglichkeit erledigt werden.

Bekanntmachungen.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 25. Wertheitszug fällig. Berechnungen bezw. Gediegsungen für das 1. Quartal noch ein von Düren, Dagen und Schlich.

Der Jahresbericht geht den Zahlstellen mit der Zeitungssendung zu und bitten wir, für Abdruck aller zusammengestellten Exemplare Sorge zu tragen. (Preis 10 Pf.) Den im Felde stehenden Mitgliedern soll der Bericht unter allen Umständen zugesandt werden, entweder von Freunden oder durch die Zahlstellenleitung. Den Totalen soll aber dadurch zunächst keine neue Last aufgepflanzt werden.

Den Eingetragenen geht der Bericht von hier aus zu und bitten wir, den Beitrag von 10 Pf. mit der nächsten Beitragsabrechnung einzufordern.

Der Generalverband
S. K. Gedächtnis

feldbeobachtungen.

11

Brentford, May 13. 5. 15.

四〇

Reich monatelanger Tätigkeit im französischen Raumfahrtzentrum wurde unter Teilnahme eines französisch-deutschen wissenschaftlichen Beobachtungsteams nach Weilheim zurückgekehrt. Diesmal auch mit der Tätigkeit einer überwundenden Erfahrung. Insofern wir und doch in letzter Weise in unserer Erfahrung hingingen. Da erinnerte uns höchsteben gerade die Routine des berührten Raumfahrt-Zentren-Beobachtungsgesprächs im Klosterheim in Weilheim-Schongau. 1 Bilder über 26 Trop. ausgegebundener Groß-Blätter meist von dort red. wenig vom dreig. Die Säulen und Pfeilerbasen waren offen, was immer gewünscht und befürchtet. Die Glaswände und überwundene Sprüche deutlich und schien und sie als verbotliche Werke zu sein. Allerdings den Wahrheit doch unsere Augen aus Deutscher Seite noch zuverlässiger machen (was ausgeschlossen ist), faunten wir ihnen nicht nehmen. Längst fanden wir aus dieser herzlichen Ablösung, dass

Am 5. Juni erfolgte unser Abtransport nach Frankreich über Fessenheim.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(See U. S. Chicago.)

Die wie aus noch zur Verfügung stehenden Tage wurden dazu benutzt, Neuport in Augenchein zu nehmen. Der manches sieht hier auf, was im Begriffe ist den deutschen Städten steht. Vor allem aber die schlechte und unsaubere Beschaffenheit der Straßen, was so überaus später auch in St. Louis und Chicago beobachtet wurde. Dann begegnen und jeden Augenblick alle möglichen Röderrosen, besonders Künzen mit ihren Schläppchen und Schmarrze in ihren verschiedenen Variationen. Am meisten sieht aber die vielen Juden geschichtet auf. Kein Wunder. In Neuport sind nämlich über zweit Millionen hierwohnhaft. Es ist die größte Juwidentadt der Welt. Ich bin kein Antisemit und betrachte den Juden gerade so gut als Mensch wie andere. Aber in ihrer großen Rechtheit sollten sie doch reinlicher und edlicher sein. Im Neuporter Juwidentiert lebt man, doch man in einer ziemlich unzivilisierten Gegend ist. Mit ihren Barsen und Verkaufshändlern reichen sie bis weit in die Straßen und kann ein Passant kaum das Gedränge kommen. Diebstahl und Raub sind ja überhaupt in dieser Stadt überzeugt zu verzeichnen. Ganz besonders soll sich jedoch diese Gegend darin auszeichnen. Dann muß man sich vor den lunfatierten Tafelndieben buien, welche deponieren auf den Hoch- und Untergrundbahnen ihr Wesen tragen. Aus der Hofengegend bleibt man bei Dunkelheit am besten ganz fort, da dort so wieder Mensch verschwindet, wonach kein Hahn schreit. Wie sollen diese Verbrechen auch an das Tageslicht kommen? An- und Vermeldungen finden in diesem Lande nicht statt und

Barrikaden zu errichten und das Feuer auf die Feinde zu eröffnen. Es war nicht leicht, die Soldaten zu überreden, daß sie das Feuer auf die Feinde eröffnen sollten, da sie sich für die Abstreitung gewohnt waren. Sie verlangten, daß sie von den Feindern unterdrückt würden und würden nur mit vorbehaltloser Anerkennung des Befehls gehorchen und dann sogleich einsteigen, um die Republik zu verteidigen. Ich verlangte, daß sie den Befehl erhielten, sobald ich mit zwei Beobachtern an Bord der Stadt per Boot nach neuen Unterkünften eintrete. Das Leben kann vor der Errichtung des Friedens der kommende Kriegszeit eine Widerstandsgeschichte am Kommandofeld Quartier beginnen müssen. Am Befreiungsfronte anzutreffen, erfuhr ich vom Offizierkandidaten, daß die Kompanie nur zur Säfte nochturig unterkommen kann und demzufolge der andere Teil 20 Minuten trennt in einem anderen Teil Quartier ziehen müsse. Nun gut, ein Feldwohl der Garde Ria wäre führt uns ins Quartier herum und mache auf die noch zur Verfügung stehenden Räume aufmerksam. Gewiß war ich in Bezug auf Quartiere in der Nähe der Westfront nicht verwöhnt, aber was ich hier voraus, brachte mich doch in große Verlegenheit. Als Quartierwache weder einem beim Abgang oft traurig oft traurig Wünsche aufgetragen, aber die Erleichterung von mir wenigen ist oft schon unausführbar. Büdelswohnungen waren nur wenig mehr vorhanden, meist Frauen und Kinder. Aber seit jedes Jammer, jeder Stall, jede Scheune waren von Bäuerinnen, Männern verlegt. Einige nicht als wohlbare angesiedelte, von Granat demoliierte Räume mußten für uns gut sein. Trotz allen Suchens war es mir unmöglich, Offiziersquartiere und einen Bureau Raum zu finden. In meiner Not ging ich zum Feldtelegraph und wendete mich an das weiter südwärts gelegene Generalkommando und ich erhielt die Genehmigung, die Offiziere und das Bureau in einem schloßartigen Gebäude, das laut Befehl reserviert bleiben sollte, unterzubringen. Da aber nur leere Zimmer vorhanden waren, mache die Besatzung von Biegehäuten neue Sorgen. Nach vieler Mühe entdeckte ich bei einem alten, ganz schief hängenden Müllerstein ein (was nicht besonders einladendes) Bett. Die alte Frau war gerne bereit, Soldaten aufzunehmen, aber als ich ihr klar mache, daß ich das Bett für unseren Hauptmann herausnehmen lassen müchte, da fing sie bitterlich an zu weinen und war mich scheinbar, ihr daselbst nicht wegzunehmen. Sie bekomme es niemals wieder. Der Jammer des Alten blieb mir im Herzen, aber ich mußte handeln und konnte nichts anderes tun, als die das heilige Versprechen abholen, daß solle mir die Möglichkeit nicht genommen werden, ich persönlich dafür einzutreten, daß sie ihr Bett wiederbekommt. Die nächtige Bettwäsche haben in einem anderen Raum eingerichtet. Trotz aller Angst in überfüllten Dingen willten sie unsere Gedanken ihnen schnell zu helfen. Innerhalb kurzer Zeit sind die Gitterböden ganz gut gefüllt begegnet und die Räume vollendet geworden. Bettdecken, Bettlaken und Bettlaken sind hierzu sehr nützlich. Besonders interessant ist die Anwendung der Lagerhölzer eines Kompanieoffiziers von uns. Ein großer Reiterabzeichen, dessen Linien von Schuppenfängen gekrümmten waren, in der sonnigen Seite auf den Boden gestellt und ein Stockholz darübergestellt. Mit einem im Stockholz herunterhängenden Tuchestoff wurden Trägerinnen

verbracht und das „Dor“ hat wirklich ein wölfliches Aussehen.

Die Dörfer der Ost Seite sind von französischen Ge-
nossen besiedelt worden, sind die wenigen Gebäude
aber kaum mehr bewohnt möglich. Sie sind gleichgül-
tig geworden und haben kein Interesse mehr zum fran-
zösischen Heer. Einzigliches Würdigungserwerb ist tagüber
auf einer Seitenheit. Doggen in der Nacht wird auf
solchen Seiten oft heftig darum los gebombarert. Schlägt
die Granate im Dorf oder in der Nähe ein, siedeln sich
nur wenige Einwohner an, in den Kellern Schutz zu

Die Zahl der Fremden ist in dieser Stadt wohl gröfster
in irgend einer Stadt der Welt.
Allen bekannt ist, daß Amerika das Land der Vor-
reiter ist. New York hat davon überzeugen. Das
gröfste Gebäude, welches ich bisher jad hatte 15 Stock-
geschosse. Es ist noch ein Zerium, wenn man meint,
daß sie hohen Gebäude würden für Wohnzwecke benutzt.
Sie dienen ausschließlich Geschäft und Bürozwecken.
Gedauern röhnt sich New York, die größte Hänge-
brücke der Welt zu besitzen. Es ist die Williamsburg-
brücke, mit einer Spannung über den Fluß von 1600
Fuß und einer Gesamtlänge von 7200 Fuß. Die Mittel-
stütze eine Höhe von 135 und die Türme 330 Fuß.

An schönen, funktionalen Baulichkeiten fühlte ich an diesen 4 Tagen nicht viel entdecken. Zeigten sich die Bauten doch mehr durch ihre Höhe als durch ihre Schönheit aus. Auch fielen mir die eisernen Treppen vor den Häusern auf, welche von unten bis oben reichend, vor der Zweckhaftereit wegen angebracht sind, jedoch nicht zur Zierde beitragen. Das Praktische geht hier unter allen Umständen vor das Schöne, das meist nur in Schritt und Tritt. Am vorletzten Tage meines Aufenthalts in dieser Riesenstadt fühlte ich den Freund eines Doktors auf, durch dessen freudliches Entgegenkommen ich in der Lage war, auch noch bessere Eindrücke der Stadt zu bekommen. Mit ihm fuhr ich auf einem zweitürigen Auto durch die besten Straßen, voran natürlich die besten Bankhäuser und besterne Geschäfte lagen. Jetzt konnte ich doch auch elegante Stadtviertel beobachten. Wir fuhren bis in ein feines Villenviertel. Auf dem vorbeifließenden Flusse sah man die Regierungsdampfer tummeln, welche im Gegensatz zum heftigen Getriebe der Lastendampfer im Hafen einen angenehmen Eindruck machten. Auf der gegenüberliegenden Flussseite fühlte ich schon einige Aus-

Um diesen Tag erhielt Jägerfest eine neue Ver-
ordnung, wonach die Truppen in einer Stellung
zu halten seien, welche die Feinde nicht leicht
angreifen könnten. Dieses Ziel wurde von den
Städten mittheilweise erreicht, doch durch die unzureichende
Vorbereitung und die Unkenntlichkeit der Feinde
wurde man den Feindunterstützen vorgehalten, welchen zu
Kampf gezwungen wurde. So ist die Verteilung
der Artillerie sehr schlecht, und es gelang
Vierzig bei uns, in Bedeutung zu geben. Die Geschütz-
schläge waren größtenteils in 20-30 Metern Höhe und es
wurde niemand getroffen. Nach Beendigung des Gefechts
wurden unsere Truppen wieder nach Westen
vertrieben, wodurch sie wiederholte Wiedergewinnung
und Einzelunterstüzung erzielten in nächster Nähe einzuholen.
Wir sind auf der Höhe in die Feldartillerie und
Infanterie und rückwärts zu harken zu können in Stellung.
Wir sind somit in gedeckter Stellung, d. h. der Feind
kann uns nicht sehen. Unsere Bauliche kann aber
von Infanterie- und Artillerie besetzten werden.
Bei der Befehl, daß ein französischer Krieger im Anfluge ist, gehen wir in die nächsten
Positionen.

Mein Strohlager gefällt mir jetzt auch schon besser, wie in den ersten Tagen, weil infolge großer Müdigkeit selbst ganze Gruppen von Mäusen mich nicht mehr aus der Fassung bringen können.

Der erhebendste Eindruck von ganzen Feldzuge gewann ich gestern. Während unserer dreiviertelstündigen Mittagspause benutzten wir die Gelegenheit, um einen wenige Minuten von unserer Bauliste liegenden Soldatenfriedhof zu besichtigen. Unser Sängerkor, geleitet von einem Lehrer aus Düsseldorf, sang nach der Beleidigung zwei passende Lieder. Als der Chor kaum mit dem ersten Lied „Wie sie so sanft ruhen“ begonnen hatte, da flossen die Tränen. Mächtig wirkte der Gesang auf das Gemüt jedes einzelnen; stumm und in Gedanken verunken verließen alle die Stätte des Friedens. Ich habe früherlich schon so manchen Friedhof von Großstädten gesehen, auch viele Soldatenfriedhöfe und Massengräber im Feindeland. Doch die letzte Ruhestätte der fürs Vaterland gefallenen braven Kameraden bei Nr. ... ist die Schönste, die ich je gesehen habe. Eine wunderbar in Düsseldorf geschaffene Einrichtung gibt die in Soldatenfriedhof schon von weitem eine Gestalt, die angiebend wirkt. Es sind großenteils Einzelgräber, nur selten Massengräber. Jede Grabstätte ist mit einem funktionsgerechten Kreuzstein oder Grabstein abwechslungsreich verziert. Man kennt keinen Unterschied in der Art, das Geschick des einzelnen Grabsteins ist eben so reich geprägt wie die Anzahl der Objekte. Und die Grabstätten der gefallenen Engländer und Franzosen sind in den Reihen und weisen fast keinen Unterschied auf. Von den verschiedenen Regimentern sind Steinmeier und Bildhauer im Untergeschoß von Steinkreuzen dargestellt, die alle nach Möglichkeit einen Platz haben sollen. Was unerschöpflich Reiz und innige Sonderartigkeit in den Steinmetzgräbern, die die Oberze der gefallenen Regimenter schmiedeten, gewissermaßen wie ein unzähliges Juwelenschatz, selbst mit überaus primitiven Mitteln zu schaffen. So manches wird bei den Kriegen darüber nachgedacht haben, daß auch er die gesetzte Gewalt nicht wieder find und ein solcher Stein keine Blüte erhalten kann. Wie war es mir noch und Herz, als ich nach all den hunderten Riffkästen eine gedrängte Menge von Gräbern vorstand, wo die Namen stehen, ja teilweise einmal die Kompanie festgestanden war. Oft bedauerte ich, wie ist es möglich, daß so viele längst als verstorben gerechnet werden und nie wurde eine finnige, wenn gebürtig sind, fest. Dies, nun wieder, in die Richtung von Artilleriekreuzsteinen und Minen fenne und so viele Soldatenfriedhöfe bestudigt habe, vertheile ich bestmöglich.

3 M

lugziele sehen. Von hier aus soll man schöne Touren zu Ausflugsorten flusshinaufwärts machen können. Durch die hundige Führung dieses Herrn bekam ich unter anderem auch das heretische Mausoleum des berühmten amerikanischen Generals Grant zu sehen. Dieses rechtstoll ausgestaltete Gebäude war aus mit einem kleinen Museum verbunden, worin die Trophäen aus der siegreichen Zeit des Generals aufbewahrt werden. Dieses Mausoleum stellt unzweiflbar das einzige monumentalisch in Schauen. Auch besuchten wir noch einen der ersten amerikanischen Vergnügungsparks, nämlich denjenigen auf Long Island, welcher uns schon auf dem Czeandampfer durch seine hektische Illumination aufgefallen war. Er übertraf an Großerartigkeit alle meine Erwartungen. Man fühlt sich wie in ein Reich bei Nacht versetzt, wenn nicht auch blödmünziger Schwermüthsdruck dort sein Beben trieb.

Außerdem will ich noch das reichhaltige Aquarium einbauen, welches in einem hübschen Raumbau die seltsamsten Bewohner des Meeres beherbergt. Von hier aus kann man auch einen schönen Ausblick über den Hafen gewinnen, wenn man die Kieselsteinsee und auch die wichtigen Gewässer der Insel sehen kann.

Rechts eines amtsgerichtlichen Verur-

Die kurze Spanne Zeit, welche wir für die Belehrung Neworts zur Verfügung stand, schmäde allzu sehr dahin. Weiter ins Land hinein, war die Parole, vorschriftpflichtig am ersten Tage jetzt, ich mich auf den omeralslauischen Eisenbahnhug. Der wohlhabendsten kanischen Einwanderungsschlumination hatte ich noch weiteres Sonnepoden geöffnet, indem ich nicht ein allein bis St. Louis gelöscht habe, sondern vorläufig nur etwa eine die Hälfte dieser Reise, nämlich bis Kontinent. Ohio. Hier wollte ich doch meinen Freund St.

Geistige Rüstung.

Wohl ward in diesem Krieg der Deutsche Kreuz
Und Opfersturm und Eintracht viel bezungen,
Doch ist bis dato noch kein Friede erklangen —
So wie ich weiß — zum Preis der Wissenschaft!
Und doch, bedenkt gefüllt: ohne die
Wör' durch die übermacht des Raubverbandes
Sichärdet schwer die Wehrkraft unseres Landes —
Froh lebe deutsche Technik und Chemie!

Sie nahmen unsre wackre heldenschar
Don Anfang schüng unter ihren Fittich,
Sie sind's, durch die Flamm', Antwortens, Tückisch
So überraschend schnell zerschmettert war;
Sie schufen Kruppens wundervollen Stahl,
Das U-Boot, das der Briten schwerster Kummer:
Sie schenkten uns die subelhaften Brummen,
Am Bau so glänzend, wie an Material!

Sie bauten uns die Riesen in der Luft,
Die füher-Dreadnoughts, unsre Zeppeline,
Den Sprengstoff für die Bombe, für die Mine,
Der auch Granit sofort im Staub zerpufft.
Und als der feinde blinde Wut uns jetzt
bekämpft mit immer tolleren Höllenklüsten,
Beschenken sie mit Qualm und Rauch und Dünsten
Das Räuberpack, das jetztend sich entzieht!

Doch mehr als dies vermag der deutsche Geist:
Die Banden, die uns hässlich umlungen,
Sie harten, um uns menschlings auszuhumpen,
Was mit inszenen Mitteln eingekreist;
Verkümmert lollten Mensch und Gott zugleich
Zum Wahl der herlichen Kulturvertreter,
So flecht und Drat und Gedöll und Salpeter,
Soll Blamgell dilden unser deutsches Reich —

Und wieder zeigte sie, in gleicher Druck
Der Geist der Weisheit als sturz Heiler —
Was wir nur beweinen, wird zu Hause gewusst:
Das Volk führt für das liebe Dich,
Kunst soll das Gemüse, das milig wäre,
Kunst soll uns aus der Hammelködte
Ja Kiezmengen unsre Industrie!

Und nun es sehn, so machen wir das Werk,
Das Kalibren und Sajal auf neue Weise,
Das Seife und Meerund kost gesunde Speise
Über die Chemie, das rettende Juwel!

Das Wohlt- und Nahr-Stand
wirkt mit einem Schlag
Die neue Schule der deutschen Herren Gelehrten —
Und wie dem andern Heer dem kampfverbündten,
Deutsch' wir führen, was auch kommen mag!
(Wiederholte mir si in der "Jugend.")

Jahresberichte.

Der Zentralverband christlicher Bauarbeiter hatte laut Roffendorfer („Baugewerkschaft“ Nr. 18, 1915) im Jahre 1914 eine Einnahme von

und kann besuchen, welcher bei seinem Untel auf einer Bahn war. Die amerikanischen Eisenbahnzüge sind im allgemeinen gut eingerichtet. Hier kennt man nur D-Wagen mit nur gepolsterten Sitzen. Die Rückenlehnen können in eine beliebige Stellung gebracht werden, so daß man einen recht bequemen Liegefuß hat. Betracht werden darf in der Regel nur im leichten Wagen, der aber zum Aufenthaltsraum gar nicht genügt ist. Erstens wird hier ein Wagen älteren Typs benutzt und zweitens ist er nach langer Zeit schon so beschmutzt, daß man lieber auf seine Zigarettenschachtel setzt. Der Amerikaner hat nämlich die Gewohnheit, immerfort auszuspußen. Dieses Nebel ist so allgemein, daß daran keine Verordnung etwas bringt. Wenn Spucknappe vorhanden sind, z. B. in den Wirtschaften, wo dieselben recht großen Kalibers sind, so spuckt er einfach daneben, oder im ungünstigen Falle, auf den Rand derselben. Nachdem wir einige Zeit gespuckt sind, merkt ich, daß die größte Mehrzahl der Reisenden ihre Beine einfach auf die gegenüberliegenden Polster austreden. Zunächst kam mir das in meinem preußischen Ordnungsbuch ganz ungewöhnlich vor. Da der Kondukteur aber nichts dagegen einwendete, mache ich es in Anbetracht meines vor mir liegenden 21stündigem Bahnhofsaufenthalt ebenso. So habe ich die Nacht hindurch ziemlich gut verbracht. Die Jüge halten meist nur im Bedarfstrieb, ausgenommen natürlich an wichtigen Punkten. Die Briefe werden während der Fahrt heraus- und hineingeworfen, wobei der Zug nur langsam läuft. Alles geht hier in Hant und Eile. Des weiteren ist zu bemerken, daß die Kondukteure dafür verantwortlich sind, daß die Reisenden am Bestimmungsorte auch aussteigen. Zu diesem Zweck bestimmt man am Ende oder sonstiger leicht erkennbarer Stelle ein Härtchen gestellt, welches ohne jede weitere Frage dem Beamten angezeigt, welcher Reisende

sich auf dem Platz befindet. Es ist eine Art von Holzplatte mit der Aufschrift „Aussteigen“. Dies wird entweder durch den ersten Kondukteur oder durch den Aussteiger bestimmt und vorbereitet. Sogar die Metzger sind dazu zuständig des ersten Berichtsjahrs 1914 noch 1975, so waren am Jahresende nur noch 29119 Mitglieder, die nur noch die Hälfte vorhanden. Der Hauptanteil an dem Rückgang entfällt auf die Einberufungen, eine geringe Anzahl Mitglieder in über auch durch den Berufswechsel und jüngste Gründe ausgeschieden. Besonders ist die Wirtschaftslage des Baugewerbes durch den Krieg außerordentlich hart betroffen worden. Trotz der vermindernden Mitgliederzahl und die Ausgaben im letzten Berichtsjahr aber noch gejienigen, sie betragen 810 734 Mark; das sind 23 150 Mark mehr wie im Vorjahr. Das kommt daher, weil der Verband in den fünf ersten Kriegsmonaten des Berichtsjahrs 117 679 Mark für bedürftige Familien von Kriegsteilnehmern und 23 005 Mark für arbeitslose Mitglieder ausbezahlt hatte. Obwohl die Einnahmen geringer und die Ausgaben höher wurden, ist der Vermögensbestand des Verbandes aber dennoch günstig und zeigt von einer gesunden Grundlage der Organisation. Das Verbandsvermögen betrug am Jahresende 1 506 868 Mark. Der christliche Bauarbeiterverband hat im Januar d. J. für seine Hauptgeschäftsstelle in Berlin ein eigenes Verbandshaus bezogen, das mit einem Kostenaufwand von 215 000 Mark in Berlin-Lichtenberg. Am Stadtpark 2-3, erbaut wurde.

Der christliche Metallarbeiterverband hat laut seinem Rassbericht für 1914 eine Gesamteinnahme von 1 024 902 M. zu verzeichnen, gegen 1 292 448 M. im Jahre vorher. Die Ausgaben beziehen sich auf 998 176 M. Die Aufwendungen für Unterstützungen halten sich fast auf der gleichen Höhe des Vorjahrs, trotzdem bis Jahresende von den 42 000 Mitgliedern etwa 12 000 zum Kriegsdienst einberufen waren; gegenwärtig sind es über 18 000. Es wurden im ganzen 520 651 Mark an Unterstützungen ausgezahlt; darunter für Krank 161 807 Mark; für Arbeitslose 304 223 M. Letztere Ausgabe hat sich infolge der großen Arbeitslosigkeit in den ersten Kriegsjahren bedeutend erhöht. Der Vermögensbestand des Verbandes betrug am Jahresende 1 034 247 Mark. An der Kriegskasse hat sich der christliche Metallarbeiterverband mit 200 000 M. beteiligt.

Der Zentralverband christlicher Justiz-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter Deutschlands hatte Ende des Jahres 1913 einen Mitgliedsstand von 11 220. Am Ende des ersten Kriegsjahrs 1914 betrug die Zahl der Mitgl. nur noch 4817. Rund 5000 Mitglieder waren zu diesem Zeitpunkt zum Heereidienst einberufen. Demgemäß haben sich auch die Einnahmen vermindert. Die Gesamteinnahmen betrugen 255 182 Mark, die Ausgaben 220 072 Mark. In der Hauptstelle verblieb ein Bestand von 35 059 Mark; einschließlich der Verbindl. in den Bezirks- und Lokalstellen betrug das gesamte Verbandsvermögen 70 392 Mark. Wie die „Gewerkschaftsstimme“ das Organ des genannten Verbandes, in der gleichen Nummer 9, 1915, worin der Jahresbericht veröffentlicht

an dieser oder jener Station aussteigen muß. Fährt man durch die Schulb. des Beamten so weit, so wird man gratis wieder zurückbefördert.

Au Reisegleise angegangen, schau ich rechts und links, vor und hinter das Stationsgebäude, aber kein Belehrer war zu sehen. Ich frage die Beamten, aber man schnüttet den Kopf und sagt die Auseinander. Man versteht kein Deutsch. Was sollte ich machen? Verständlich machen konnte ich mich nicht und forschten, etwa in ein Wirtshaus, durfte ich auch nicht, weil ich eventuell annehmen mußte, daß Freund Str. sich versteckt hätte. Oder sollte er gar die Nachricht von meinem Besuch nicht bekommen haben? So stand ich da in unangenehmer Situation, in fremdem Lande, wo mir kein Weg und Sieg bekannt ist. Endlich, endlich kommen zwei Wanderer herangezogen. Es ist Freund Str. mit seinem Enkel. Schnell war das unangenehme Warten vergessen; man hatte den Zug nicht so früh erwartet. Nach etwa einstündiger Wagenfahrt kamen wir auf der Farm an, wo ich sehr gästlich aufgenommen wurde.

Nun konnte ich mich hier einmal in einer neuen Welt umsehen. Die amerikanische Landwirtschaft unterscheidet sich in manchen Teilen von der in Deutschland. In Amerika sind noch große Mengen Land, welche der Ausbaumachung für die Menschheit dienen. Die Bundesregierung hat in verschiedenen Staaten noch viel urbar zu machendes Land übrig, welches je zu interessanten unentgeltlich abgebt, unter der Bedingung, daß sich diese auf verschiedene Jahre verpflichten, das Land zu bebauen. Andernfalls kann aber auch für billiges Geld Land genug erworben werden. Für einen landwirtschaftlichen Arbeiter ist meine Ansicht nach die beste Möglichkeit vorhanden, in den Vereinigten Staaten mit einiger Sicherheit vorwärts zu kommen, was man von anderen Berufen heute nicht mehr sagen kann. Dieser

Zeitpunkt ist für die Zukunft sehr günstig.

Der Deutschen Bauarbeiterverband hat 1914 eine Einnahme von 1 200 000 Mark, die Ausgaben 1 000 000 Mark, so daß ein Überschuß von 200 000 Mark gebunden. Zu Ausgaben rechnen sich aus 1914 600 Mark zur Unterstützung wurden. Mitte März ausgezahlt. Der Verband hat an seiner Hauptarbeitsstelle in Berlin die Dr. Schönauer Allee 136, eine erfolgreiche Stellenvermittlung für Berufsangehörige, die im vergangenen Jahre einen Kostenaufwand von 120 000 Mark erforderte. Die Stellenvermittlung hat sich insbesondere in der Kriegszeit durch Vermittelung von Pflegerpersonal verdient gemacht.

Der Gutenbergbund hatte am Jahresende 1913: 3140 Mitglieder, Ende Juni 1914 3647, dagegen am 31. Dezember 1914 nur noch 2390 Mitglieder. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 1130 Bundesmitglieder zum Kriegsdienst einberufen, bis zum Schluss des ersten Quartals 1915 1380 oder ein Drittel der Gesamtmitgliedschaft. Im letzten Jahre hat der Gutenbergbund für 59 055 Arbeitslosenlage 104 785,50 Mark Unterstützung ausgezahlt. Ferner wurden für Unterstützungen aufgewandt: Rentengeld 41 119 M., Reiseunterstützung 2241 M., Invalidengeldzuschuß 14 819 M., dann noch für Sterbegeld, Umzugshilfen, Rechtsklaus und Extraunterstützungen 5800 M.; zusammen im Berichtsjahr 170 000 M. Hinzu kommen noch die Unterstützungen an die Familien der Kriegsteilnehmer im Betrage von 27 500 M., so daß der Gutenbergbund im Jahre 1914 insgesamt etwa 200 000 Mark an Unterstützungen ausgezahlt hat. Die Gesamteinnahmen aus Beiträgen betragen 179 420,20 Mark. Der bei Ausbruch des Krieges eingeführte Extrabeitrag von 50 Pf. die Woche brachte eine Summe von 17 217 M. bis zum Jahresende ein.

Starken Kriegseinwirkungen war auch das Malergewerbe ausgesetzt. Wie aus dem Jahresbericht des Zentralverbandes Maler über 1914 hervorgeht, verlor der Verbandsangehörigen zu erscheinen ist, sehr sofort beim Kriegsausbruch eine bisher nie dagewesene Arbeitslosigkeit ein. Von den 4000 Mitgliedern trat sofort etwa ein Drittel unter die Waffen; von den übrigen Mitgliedern waren im zweiten Kriegsmonat 540 arbeitslos und etwa 300 zu anderen Berufen übergegangen. Im Jahresende betrug die Zahl der Arbeitslosen noch 367. Die Lage des Gewerbes legte es den Gewerbeorganisationen nahe, ihre Hauptarbeit während des Krieges auf die Arbeitlosenfürsorge und auf die Arbeitsbeschaffung zu konzentrieren. Schweres gelang im Unternehmen mit den Arbeitgeberorganisationen in der sogenannten Arbeitgemeinschaft. Am Jahresende standen von den Mitgliedern des Verbandes malerischer Maler 1854 — also bald die Hälfte — unter den Jahren. Die Rasserverhältnisse stehen natürlich ebenfalls unter der Einwirkung des Krieges. Die Einnahmen des Zentralverbandes malerischer Maler im Jahre 1914 betrugen 61 197,18 M., die Ausgaben 17 035,86 M. Letztere übersteigen mithin die Einnahmen um 9 938,32 M., was auf die Mehraufwendungen für Arbeitslose und Familien der Kriegsteilnehmer zurückzuführen ist. Das Gesamtvermögen

anderen Berufe werde ich später noch Erwähnung tun.

Der amerikanische Farmer baut sich in den meisten Fällen sein erstes Häuschen selber, so daß man hier oft recht primitive Bauten vorfindet. Das zum Ackerbau bestimmte Land wird von ewigem Holzbalkende befreit, was dadurch geschieht, daß die Bäume gefällt werden, die Bäume jedoch im Boden bleiben. Diese lädt man nun einige Jahre in sich zerfallen, worauf der Ackerbau erst dort geht. In den heißen Gegendern wird sehr viel Mais gehaust. Die oft ungeheure großen Maisfelder sind für einen Deutschen ein ganz ungewohnter Anblick. Der Ernteertrag des Ackerbaus soll allerdings kaum halb so groß sein, wie derjenige, welche der deutsche Landwirt aus seinem Boden zu ziehen versteht. Bei der Menge des Landes, welches dem einzelnen Farmer zur Verfügung steht, ist das wohl auch meistens nicht möglich, wegen zu geringer Arbeitskräfte. An letzteren fehlt es in diesem Lande wohl noch mehr wie in Deutschland. Um einen kleinen Begriff hier von zu machen, will ich die Verhältnisse des Herrn S., des Chef's von Freund Str. angeben. Dieser besitzt 20 Hect. d. s. etwa 130 Hektar Land. Zur Bewirtschaftung dieses Komplexes stehen ihm seine 3 Söhne sowie ein Knecht zur Verfügung; außerdem 15 Vierde und eine Anzahl Maschinen.

Zwei Tage habe ich mich auf dieser Art aufgehalten. Werne hätte ich zwar der Aufrichtung noch etwas länger dort zu verbleiben, doch gewünscht hätte es das dortige Wasser nicht, weiches einen unangenehmen faulen Beigeschmak hätte. Es soll zwar gefunden sein, aber — wie mir Herr schon entschieden lieber. Aber um solches zu erhalten, mußte man schon 1-2 Stunden bis in eine der umliegenden Erdboden fahren, was wie auch an beiden Tagen des Abends fortsetzung folgt.

Der Krieg hat nicht nur die Papierindustrie aufgezerrt. Der Papiergewerberat verändert nun die Ausprägung des eintretenden Zusammensturzes von der bestreitbaren und unbestreitbaren Seite hin zu einer zentralen Verlagerung der Gewerkschaften.

Allgemeine Rundschau.

Das Papiergewerbe. Nach dem Berichtsbericht der Papiermacher-Papiergenossenschaft für das Jahr 1914 hat der große Krieg auf die Papierindustrie stark eingewirkt. Die anderen Industriezweigen zum großen Teil gegebene Möglichkeit, sich auf die veränderten Verhältnisse und die Bedürfnisse des Kriegszustandes durch Aufnahme anderer Fabrikation einzurichten und hierdurch die mit dem Kriege verbundene Nachfrage möglichst auszugleichen, war für die Papierindustrie so gut wie nicht vorhanden. Dagegen hatte die Papierindustrie mit dem Verlust des größten Teiles ihrer Ausfuhr und mit einem fast vermehrten Abfall ihres Inland durch Einschränkung des Zeitungswesens, der Zeitungen und Bergleihen zu rechnen. Eine starke Einwirkung bestand auch in der militärischen Eingliederung zahlreicher, gut ausgebildeter Arbeitskräfte, die nur schwer und meist durch ungelernte Leute zu ersetzen waren. Die Zahl der versicherungspflichtigen Betriebe ist von 1879 im Jahre 1913 auf 1796 im Jahre 1914 zurückgegangen, die Zahl der Mitarbeiter von 97757 auf 81365 und die Schafsumme von 92,19 Millionen Mark auf 81,89 Millionen Mark. Auf die einzelnen Zweige des Papiergewerbes verteilen sich die Betriebe, die Mitarbeiter und die Höhe für das Jahr 1914 wie folgt:

Betriebe	Mitarbeiter	Uhrer in %
Gesellschaftsbetriebe	86	12518
Einzelbetriebe	16	1065
Handelsbetriebe	401	49708
Vertriebe	649	8410
Städte	300	7227
Land	106	3082

Um höchstens 10 gegenüber 1913 die Zahl der Gesellschaftsbetriebe und der Einzelbetriebe zurückgegangen, während von 810 auf 300 sogar von 223 auf 106 auf einen Mitarbeiter im Papiergewerbe entfielen im Jahre 1914 1102 Mark zum gegen 1004 Mark im Jahre 1913.

Die Zahl des Stammkapitals war seit Beginn des Krieges recht angestiegt, hat sich aber im laufenden Jahr eingeschränkt erholt; die Ablaufgeschäfte im September und Oktober 1914 gehen nicht mehr über das Stammkapital hinaus. Weitere starke Erhöhung der Wiederanleihe durchgemacht hat, das zeigt die Bewegung der Aktienkurse in nachfolgenden Monaten:

Juli August Oktober Dezember Februar März
1913/14 204,57 200,12 194,01 180,11 178,37 152,79
1914/15 217,45 191,45 184,10 165,30 172,67 166,19

Seit Juli haben 45 Aktiengesellschaften des Papiergewerbes ihre Geschäftsausschlüsse vergleichbar mit dem Jahre zuvor veröffentlicht. Diese 45 Gesellschaften verfügen für das Jahr zuvor über ein Aktienkapital von 67,01 Millionen Mark, für das Berichtsjahr nur über ein Solches von 64,62 Millionen Mark. Auf dieses Kapital wurden für das Berichtsjahr 2,7 Prozent Dividende verteilt gegen 4,7 Prozent für das vorhergehende Geschäftsjahr. Der Reingewinnüberschuss stellt sich infolge sehr hoher Verluste bei einzelnen Gesellschaften im Durchschnitt äußerst niedrig, nämlich nur auf 1,9 Prozent des berichtigten Kapitals. Im Vorjahr war er aber aus dem nämlichen Grunde noch etwas niedriger; er betrug nur 1,7 Prozent. Dass bei dieser für Arbeit und Kapital gleich unbedeutenden Situation die Unternehmungslust noden muß, ist einleuchtend, und so ist denn auch in den Monaten August bis März keine Neuinvestition bei Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zu verzeichnen. Im Juli 1914 waren es noch 440 000 Mark, die in Aktiengesellschaften m. b. H. neu angelegt wurden, und zwar als Grundz. Stammkapital. Neuerdings hat der Monat April wieder eine Neuinvestition von 240 000 Mark gebracht. Eine stärkste Vielebung des Papiergewerbes während der Dauer des Krieges wird als ausgegliessen bezeichnet werden. Immerhin darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch während des Krieges der Papierverbrauch ziemlich groß ist.

Neuere Sicherung. König Ludwig III. von Bayern hielt vor einigen Tagen eine Rede, in welcher er sich über den Weltkrieg folgendermaßen äußerte: „Als der Krieg ausbrach, da sagten wir, es werde ein Krieg aus jütze Zeit sein. Aber die Dinge gestalteten sich anders. Auf die Kriegserklärung Russlands folgte die Konkurrenz, und als dann auch noch die Engländer über uns

Kommen, da standen wir in einer Lage, die wir nicht mehr bewältigen konnten, weil wir jetzt mit unserer Freundschaft keine Ressourcen mehr zur Verfügung standen.“ Das war das Ende der Wende und führte zu einer zentralen Veränderung zum Meere bekannterwerden. Schon Monate sind jetzt vorüber, seitdem das Blaue Blut in Vergessenheit geraten ist. Es fehlt jetzt nicht nur an Verteidigung, sondern es fehlt auch an Freiheit, momentan durch die eintretenden Ereignisse des Winterfeldzuges und des unvergleichlichen Sieges des Kaiserreichs erzielten Erfolgen eine zugedeckt.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages erklärte am 4. August und 2. Dezember 1914:

„Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Sphäre zum Frieden geeignet sind, ein Ende gesetzt wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.“

Zwischen diesen beiden Kundgebungen besteht also nur insofern ein Unterschied, als der König von Bayern die Sicherung nur in einer Ausdehnung der Grenzen und damit verbundenem Machtzuwachs erblickt, während die sozialdemokratische Fraktion anscheinend glaubt, das Ziel der Sicherung könne durch möglichst schonende Behandlung unterseit bestiegene Feinde erreicht werden.

Wir beflecken uns als Realpolitiker, denen es auf eine wirkliche Sicherung Deutschlands kommt, selbstverständlich zum Standpunkt des Kaiserreichs. Das „Freundschaften“ keine Garantien sind, das haben wir zu unserem Leidwesen in den letzten zehn Monaten deutlich wie nur möglich erfahren.“

In der „Chemiker-Volksstimme“ bekannte sich zu unserer leidlichen Bewegung auch Emil Roth zu unserem Standpunkte in dieser Frage.

Dass wir im Begriffe sind, den Feinden allmählich den bei ihnen noch vorhandenen Glanz an die Wiederbewaffnung Deutschlands zu nehmen, zeigen auch vielfache Neuerungen angehender Pläne des feindlichen Auslands. Es dämmert!

Sie sind ein Deutscher! Siele unserer Landsleute müssen dieses Bekenntnis wegen jetzt manche Unwill in fremden Landen ertragen. Aber wenn dieser Krieg zu Ende ist, wenn Deutschlands Ruhm selbst von den bei uns in Gefangenheit befindlichen Angehörigen fremder Vaterländen über den Erdball verbreitet wird, dann wird dieses Bekenntnis jedem, der es aufzuspielen kann, Rührung einbringen. Wir haben den schnellen Wunsch, dass nach dem Kriege auch jeder deutsche Arbeiter und jede deutsche Arbeiterin mit Stolz sich zum deutschen Vaterland bekenne – jederzeit und überall. Aber nicht nur mit Worten! Mit Taten in Deutschland muss der Ruhm begründet, mit Taten muss er erhalten bleiben. Das wollen wir uns niets vor Augen halten. Daraum muss unser Sinn häufig erst recht einzigt und allein darauf gerichtet sein, wie wir unsere eigenen Interessen mit denen des Vaterlandes in eine Linie bringen können. Wir beflecken uns zu dem Slogan: „Jede Forderung, die von Teilen des Volkes erhoben wird, muss sie dem Stadte sicherlich begründet werden können. Also müssen auch unsere Forderungen stets in diesem Rahmen bleiben, wie sie es bisher waren. Die Gewerkschaftsarbeit ist eminent haftsfördernd, denn sie zielt darauf ab, den untersten Volksbürgern ein Existenzminimum zu sichern. Sie leitet an zu staatsbürgertlichem Denken, zu gegenseitiger Hilfe. So sie will oder nicht: so lange sie in ihrem eigentlichen Wirkungskreis bleibt, ist jede Gemeinschaft eine Stütze des Staates. Wir wollen es sein, denn der Staat – das sind letzten Endes wieder wir selbst. Unser deutscher Staat ist auf die Dauer so, wie seine Bürger sind.“

Söder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer. In der Essentlichkeit ist bisher über alle Maßnahmen zur Fürsorge für die verwundeten und franzosen Kriegsteilnehmer eingehend berichtet worden. Nur einer wichtigen Arbeit wurde bisher wenig gedacht: Der endgültigen Wiederherstellung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit erkrankter und verwundeter Kriegsteilnehmer durch Söder- und Anstaltsfürsorge, wie sie das Centralamt der deutschen Vereine vom Roten Kreuz noch einem großangelegten Plane anstrebt.

Gewiss hat das Militärmedizinalweisen sorgfältige Anordnungen getroffen, in welcher Weise mit den alten und franzosen verwundeten Kriegsteilnehmern während der Behandlung in den Lazaretten zu verfahren ist. Anscheinbare sollen auch für den Fall, dass eine Spezialbehandlung erforderlich ist, neben den medico-mechanischen und orthopädischen Behandlungsmethoden Söder- und Brunnenkur eingeleitet werden.

Es muss aber schon jetzt darauf hingewiesen werden, dass es besonders nach dem Friedensschluß eine große Aufgabe sein wird, für die aus dem Heeresverbande entlassenen Invaliden Kriegsteilnehmer alle jene Errichtungen zu schaffen, die auch ihnen die wertvollen Schätze unserer Heilbäder, Luftkurorte und orthopädi-

chen Kurorte zu erhalten. Unter dem Befehl eines Arztes ist es möglich, dass der Kriegsteilnehmer einen kleinen Betrag für die Behandlung seiner Verletzung aufzubringen und dies sei kein Problem, wenn die Kriegsteilnehmer identisch sind. Durch Tandem werden viele Jahre lang die entsprechenden Kosten bezahlt werden, um die zu sparen, momentan durch die eintretenden Ereignisse des Winterfeldzuges und des unvergleichlichen Sieges des Kaiserreichs erzielten Erfolgen eine zugedeckt.

Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat diesen Gedanken zuerst in die Tat umgesetzt und in einer besonderen Abteilung, der neben Mitgliedern des Reichs- und Staatsrätsels, Regierungen, Parlamentarien aller Parteien u. a. und bekannte Ärzte der Arbeiterschaft angehören, die eingehenden Vorbereitungen getroffen zur Lösung dieser schwierigen Angelegenheit, bei der auch das Reich sicherlich mitbeteiligt wird.

Dieser neue, umfassend organisierte Zweig der sozialen Kriegswohlfahrtspolizei wird unseren tapferen Kriegern nicht nur Schonheit und Lebensfreude bringen, sondern sie als vollwertige und arbeitsfähige Mitglieder unserer Volksgemeinschaft erhalten.

Zahlstellenberichte.

Eugen i. W. Am 4. Juni und 10 Jahre verflohen, seit Bestehen unserer Zahlstelle. Beider haben wir durch den Krieg, wo es nicht einmal möglich ist, eine Mitgliederversammlung zufinden zu bekommen, von einer Feier abgesehen. An kurzem sei hier die Gründung der Zahlstelle gedacht.

Am 12. März 1905 traten auf Anregung unseres Kollegen Michael Noll 5 Kollegen zur Gründung der Vertrauensmannschaft zusammen. Am 4. Juni hatten dieselben durch eifige Agitation noch weitere 5 Kollegen gewonnen und so wurde am 4. Juni zur Gründung der Zahlstelle geschritten. In der betreffenden Sitzung erklärten sich die anwesenden 10 Kollegen bereit, zur Förderung des Verbands zu wirken und wurde zugleich der Vorstand gewählt. Außer Kollege W. Gutzmerbach wurde als 1. Vorstand ernannt und weiter das Amt ununterbrochen bis auf den heutigen Tag. Als Kassier wurde der Kollege Fritz Janzen gewählt. Diesen Vollen verschaffte bis zum Jahre 1906 und von da ab den Vollen des 2. Vorstandes, auch bis zur Stunde von den Gründern der Zahlstelle sind bis heute nur noch 4 Kollegen am Utre. Um 1912 bestellte ich obige Stelle wieder aufzukündigen. Dies sind ausgegetreten. Aufgenommen sind in der Zahlstelle 30 Kollegen und 15 Kolleginnen. Beider haben letztere nach langen Diskussionen in ihrem eigenen Sache und auch zum großen Schaden der Kollegen. Augericht sind jetzt 30 Kollegen, davon 25 Arbeit in der Zahlstelle, erhielten und längere Zeit beginnen zum Nutzen der Zahlstelle zuverlässige. Die Zahlstelle der Mitglieder betrug im Jahre 1907–1908 21 Mitglieder. Die Durchschnittszahl betrug jährlich 25. In Zahlstelleneinheiten hat die Zahlstelle 3 zu vereinfachen 2 mit gutem Erfolge. Durch den Tod sind der Zahlstelle zwei Mitglieder entzogen. Eine davon ist den beiden 1912 Vaterland geschoben. Jetzt bei der Zahlstelle 19 Mitglieder, davon 6 im Felde. Beider sind durch den Krieg und infolge Unterführung-Gemäßigung auch einige Ausstriebe begangen. Ausstösse zu verzeichnen. Am allgemeinen hat die Zahlstelle im Anfang des Krieges sehr unter Arbeitslosigkeit zu leiden gehabt, wodurch die Kollegen sehr wortlos und verzweifelt geworden sind. Im Interesse der Gemeinschaftswürde wäre es sehr erfreulich, wenn die Kollegen diefeile Begeisterung wie bei der Gründung der Zahlstelle an den Tag legten, denn gerade in jener Zeit ist mancher Kollege zu gewinnen, die früher nichts vom Verband wussten und doch gerne die sozialen Löhne einheimmen. Auch in es besonders im Hinblick auf unsere im Felde stehenden Kollegen unser heilige Pflicht, den Verband zu fördern und zu leben, damit wenn diese zurückzukehren, wie uns vor ihnen nicht mit unserer Arbeit zu schämen brauchen.

Adressenänderung.

Vizefeldwebel Horstbott, Mobiles Arm.-Bataillon II, unterstellt der Militär-Eisenbahn-Direktion III Charleroi.

Kreisler, Galsterer: H. v. Rübling, Geldernerstraße.



Ten Heldentod fürs Vaterland erlitten
unsere lieben Kollegen:

Willib. Gensl.

Mitglied der Zahlstelle Düsseldorf.

Friedrich Geiger.

Mitglied der Zahlstelle Nevelaer.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlich: L. Sedlmayr, Köln, Vennerwall 9.
Druck: Köln-Ehrenfelder Handelsdruckerei, Platzstr. 9.